

DER STATUS DES POLITISCHEN IN AKTUELLER KUNST UND KULTUR

KLARTEXT!

GESPRÄCHSREIHE MIT INTERNATIONALEN KÜNSTLERN, AKTIVISTEN, KURATOREN UND THEORETIKERN
KÜNSTLERHAUS BETHANIE UND VOLKSBÜHNE AM ROSA-LUXEMBURG-PLATZ, BERLIN
14.-16. JANUAR 2005 WWW.KLARTEXT-KONFERENZ.DE

Anita Di Bianco

Statement

Welche Strategien könnten dieser tückischen »zeitgenössischen« Seuche, dieser Gedächtnisschwäche ernsthaft etwas entgegensetzen? Wie können wir als KünstlerInnen und KulturarbeiterInnen es vermeiden, zu Komplizen der Politik der Fernsehgesellschaften und Mainstream-Zeitungen zu werden, dieses Schemas von Kosumieren, Reagieren, Vergessen und Weiter-zum-nächsten, effizient wie koksende Angestellte nach der Auszahlung einer Jahresprämie? Können wir überprüfen und neu verhandeln, in welcher Weise wir über nach wie vor aktuelle Anliegen sprechen wollen, können wir etwa den Feminismus diskutieren – feministische Tropen und Kunststrategien, wie wir sie aus den 1970er Jahren kennen, kritisieren und erweitern – ohne ihnen den Wert abzusprechen und ohne derlei Anliegen gleich abzuqualifizieren? Ich möchte vor allem darauf eingehen, was es heißt und welche Chancen darin liegen, appropriiertes und re-appropriiertes Material zu verwenden, von Literatur, dramatischen und historischen Texten bis hin zu Filmausschnitten und kinematographischen Verweisen. Ich sehe darin eine Möglichkeit, eine sinnvolle und praktikable Beziehung herzustellen zwischen dem Nacherzählen (und dem Nacherzählen des Nacherzählens) von Ereignissen einerseits, im klaren Bewusstsein der strukturellen Abweichungen und Übereinstimmungen zwischen Tatsachen und Geschichten, und den Interessen, Absichten und Möglichkeiten, die den Erzählern und Wiederverwertern vorschweben, andererseits.

Vereinfachende Ausdrucksformen und mediale Repräsentationen, die ebenso vorhersagbar falsch sind wie die Realität, auf deren Umsturz sie abzielen, will ich vermeiden; dagegen interessieren mich Manifestationen von Rastlosigkeit und die Unfähigkeit, bestimmte kulturelle Mythen und Traditionen in Frieden ruhen zu lassen. Indem ich Texte wie Jean Genets »Les Bonnes« re-inszeniere oder Marguerite Yourcenars Roman »Denier du rêve« exzerpiere – beide arbeiten mit der Figur der (gescheiterten) Attentäterin, mit tragischen Anti-Heldinnen, mit isoliertem, individuellem Handeln im Namen eines Kollektivs, mit Frauen, die außerhalb der familiären Dynamik von Provokation zum Aufstand und sofort anschließender harter Bestrafung agieren – zeige ich Wege auf, die Diskussion um den normativen Druck auf Gender/Sexualität – das, was wir früher vielleicht »ungleiche Repräsentation« oder »nicht-realisierte Möglichkeiten« genannt hätten – neu zu formulieren. Mein Projekt »Corrections and Clarifications«, das Falschmeldungen und andere in Nachrichtenmedien veröffentlichte Fehlleistungen verarbeitet, benutzt dieses Material »an sich«, um Motive, bequeme Vorurteile, unausgesprochene politische Interessen und nahezu unverhohlene Absichten offenzulegen. Womit ich arbeiten möchte – sei es im Medium von Film, Video oder Schrift - sind die Verschiebungen und Erweiterungen, die durch Interferenzen und Überschneidungen zwischen den Sprachen von Literatur und Geschichte zustande kommen, das Schwimmen von bekannten und erfundenen Geschichten, im Spannungsfeld zwischen der Anerkennung des Empirischen einerseits und dem Ungenügen am Eindeutigen oder bloß Dokumentarischen andererseits.

Um den Hintergrund meiner Verwendung filmischer Remakes als Werkzeug einer neuen Einbindung (re-engagement) zu erläutern, möchte ich auf das Beispiel der verschiedenen Remakes von Douglas Sirk's Film »All That Heaven Allows« (1955) hinweisen, in denen sich feministische, schwule und Rassenpolitik auf unterschiedliche Weise kreuzen. Todd Haynes' »Far From Heaven« (2002) kann hier als der Fall eines fetischistischen Vorgehens Einstellung-für-Einstellung gelten, eines Filmemachers, dessen Faszination für die Form kein ernsthaftes politisches Engagement in seiner eigenen Gegenwart zulässt (die Art und Weise, wie die konservative Rechte ein Un-Thema wie die Schwulenehe im Präsidentschaftswahlkampf 2004 erfolgreich eingesetzt hat, ist symptomatisch für die Rolle, die Schwulen- und Lesbenpolitik in den USA heute spielt). Auf der anderen Seite würde ich Rainer Werner Fassbinders »Angst essen Seele auf« (1974) nennen, als eine engagierte, mutige Übersetzung von Sirk's Blick auf die konservative amerikanische Rassen-, Familien- und Sozialpolitik der Nachkriegszeit in oder durch die Beziehungen zwischen nordafrikanischen Immigranten und Deutschen im München der 1970er Jahre. Ein wirkliches Remake, eine wirkliche Re-Appropriation aktualisiert die Problematik des Originals und bindet sie ein, positioniert sie in einem gegenwärtigen Kontext und bietet einen Anschluss, eine vorwärts gerichtete Projektion, eine Anerkennung dessen, dass die Lösung nach wie vor fehlt.

Übersetzung: Olga Radetzkaja